

Lesepredigt

5. Fastensonntag - Lesejahr A (29. März 2020)

L1: Ez 37,12b-14

Aps: 130

L2: Röm 8,8-11

Ev: Joh 11,1-45

In der Literaturverfilmung „Die Wand“ nach dem gleichnamigen Roman von Marlen Haushofer aus dem Jahr 2012 wird erzählt, dass eine Frau sich in eine einsame Jagdhütte in den österreichischen Bergen begibt. Eines Morgens stellt sie aber fest, dass es um die Hütte eine unsichtbare, glatte Wand gibt, durch die kein Ausweg möglich ist, die man sie nicht durchbrechen kann und hinter der alles Leben wie eingefroren erscheint. Diese Wand erscheint wie eine Grenze, die nicht zu durchdringen ist. Auch in unserem Leben stoßen wir immer wieder an Grenzen. Manche sind leicht zu überwinden, aber vor anderen stehen wir, kommen nicht mehr weiter und müssen irgendwann den Versuch aufgeben, sie zu überwinden. So eine Grenze ist das Sterben und der Tod in seiner Endgültigkeit. Niemand kehrt aus dem Tod zurück und niemand kann dorthin mitgehen!

So schien es auch bei Lazarus, von dem wir im Evangelium gehört haben. Die Schwestern bitten, dass Jesus kommt, um seinem kranken Freund beizustehen, aber er lässt sich viel Zeit, bevor er sich dorthin auf den Weg nach Betanien macht, zu viel Zeit...

Es ist für uns so unbegreiflich, wie lange Jesus wartet – zwei lange Tage. Und als Jesus schließlich dort ankommt, ist es zu spät: Lazarus ist längst hinübergegangen... er ist tot und begraben! Die Menschen, allen voran Maria und Marta sind verunsichert, verzweifelt, traurig. Jesus hätte doch sicher helfen können! Warum hat er so lange gewartet?

Wir wissen es! Er wollte allen die Größe und Allmacht Gottes zeigen, die durch ihn selbst unter den Menschen da ist. Das wird deutlich in dem Wort, das er Marta sagt: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben!*“ Aber was heißt das schon, wenn man gerade einen geliebten Menschen gehen lassen musste – wie Marta und Maria? Wenn eine Ehefrau ihrem Mann beim langen und qualvollen Sterben zusehen musste und nicht helfen konnte. So viel wollte ihr Mann noch tun, so wichtig war er noch für sie und für die Familie! "Herr, wo bist du gewesen?" Oder wenn ein Familienvater von seiner Frau verlassen wird. Er begreift nicht und fragt sich: Hatten wir nicht vor Jahren mit Gottes Segen unsere Ehe begonnen? Was ist schief gelaufen? Warum haben wir nicht gesehen, wo Veränderung nötig war? Und nun ist es vorbei. "Herr, wo bist du gewesen?" Was bedeutet dieses Wort schon, wenn man an Grenzen des Lebens steht und Verzweiflung das Denken und Fühlen bestimmt?

„*Glaubst du das?*“, fragt Jesus. Was hätten die Frau und der Ehemann, was hätten wir in dieser Situation geantwortet? Marta war stark, sie hat ihr ganzes Vertrauen auf Jesus gesetzt und geantwortet: „*Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!*“ Ihr

Glaube, gibt ihr die Kraft dazu und macht ihr Mut, doch nach vorne zu blicken. Könnten wir das? Würden wir auch so antworten, wenn Jesus uns diese Frage stellt?

Marta's Antwort kann auch uns helfen, einen Schritt aus der Dunkelheit unserer Zweifel ins Licht zu gehen, neue Orientierung und neuen Mut zu bekommen - wenn sie unser Innerstes berührt, wenn der lebendig machende Geist, von dem bei Ezechiel die Rede ist und den uns auch Paulus im Römerbrief vor Augen stellt, in uns wirken kann.

Dieser Geist geht von Jesus aus und in seinem "Ich-bin-Wort" stellt er unmissverständlich klar, dass er selbst mit göttlicher Autorität spricht und handelt. In ihm wurde dieser Gott für die Menschen von Angesicht zu Angesicht erlebbar. Und das gilt auch für uns heute: Wer Jesus vertraut, wer mit ihm in Verbindung bleibt, hat auch Anteil an Gottes Lebendigkeit und Ewigkeit. Und wer in einer solchen Beziehung zu Jesus lebt, den kann niemand und nichts wegreißen, und sogar der Tod verliert seine Macht. Denn sein Geist wohnt längst in uns – er macht lebendig – und dafür hat Gott sogar seinen Sohn für uns gegeben. Er will unseren engen Blickwinkel, unsere Perspektive verändern und weist in der Erweckung des Lazarus schon auf die Auferstehung Jesu hin und auf das, was wir selbst einmal zu erwarten haben. Denn Jesu Tod geschah, um uns ein Leben in Fülle zu schenken, das eben keine Grenzen mehr kennt. Und auch wir sind gesandt zu den Grabhöhlen und Dunkelheiten unserer Mitmenschen - um ihnen die Frohe Botschaft zu sagen, dass das Leben stärker ist...